

## Bossard-Umsatz wächst weiter

**Zug** Zukäufe haben dem Schraubenhandels- und Logistikunternehmen Bossard im vergangenen Jahr erneut mehr Umsatz beschert. Im Geschäftsjahr 2016 erhöhte sich der Umsatz um 5,9 Prozent auf 695 Millionen Franken. Dieses Wachstum stützte sich wesentlich auf die Aktivitäten in Europa und Amerika ab, wie aus einer Mitteilung von gestern hervorgeht.

In Europa, wo Bossard rund 58 Prozent des Umsatzes erzielt, erhöhte sich der Umsatz im Gesamtjahr 2016 um 4,7 Prozent auf 402 Millionen Franken. Positiv entwickelte sich auch das Geschäft in der Schweiz, das in den vorangegangenen Quartalen den Auswirkungen der markanten Frankenaufwertung von Anfang 2015 Tribut zollte. Die deutlichsten Fortschritte verzeichnet Bossard im US-Geschäft. Dank der Übernahme des grössten US-Elektrofahrzeugherstellers Arnold Industries im vergangenen Herbst nahm der Umsatz im vierten Quartal um fast 40 Prozent zu. Auf das Gesamtjahr setzte die Region 186 Millionen Franken um, ein Plus von 12 Prozent.

### Auch in Asien erfolgreich

Auch der Aufbau des Asiengeschäfts entwickelt sich gemäss Bossard erfreulich. Besonders in China würden sich die Investitionen trotz des schwierigen Marktumfelds auszahlen. So ist der Umsatz insgesamt um 3,4 Prozent auf rund 30 Millionen Franken gestiegen. Den detaillierten Jahresabschluss sowie den Geschäftsbericht 2016 wird Bossard am 8. März 2017 publizieren. (sda)

## Partners Group steigert sich weiter

**Privatmarktanlagen** Der Vermögensverwalter Partners Group erhielt 2016 Zahlungszusagen für Kapitalbeteiligungen am Privatmarkt in Höhe von 9,2 Milliarden Euro – nach 8,4 Milliarden im Vorjahr. Das gesamte verwaltete Vermögen (AuM) lag somit zum 31. Dezember 2016 bei 54,2 Milliarden Euro, was einem Anstieg von 18 Prozent im Vergleich zum Vorjahr entspricht. Analysten hatten ihre Prognose rund 1 Milliarde Euro tiefer angesetzt. Zugunommen hat auch die Mitarbeiterzahl: Sie stieg von 840 auf 930 Angestellte. (red)

## Fiat Chrysler auch beschuldigt

**Abgas-Skandal** Die US-Umweltbehörden haben den zweiten grossen Autobauer wegen gefälschter Stickoxidwerte im Verdacht. Der Fall hat allerdings eine andere Grössenordnung – und das Unternehmen sieht sich mit seiner Abgastechnik im Rahmen der Vorschriften. Nach Volkswagen ist in den USA ein zweiter grosser Autobauer wegen möglichen Abgasbetrugs ins Visier der Behörden geraten.

Der italienisch-amerikanische Branchenriese Fiat Chrysler stehe im Verdacht, bei rund 100 000 Dieselnwagen die Emissionswerte von Stickoxiden gefälscht zu haben, teilte das US-Umweltamt EPA gestern in Washington mit. (sda)

# Schlagabtausch um Arbeitsplätze

**Unternehmenssteuerreform** Die Reform der Unternehmenssteuern wird ein Monat vor der Abstimmung intensiv diskutiert. Gestern erläuterte Bundesrat Ueli Maurer die komplexe Vorlage vor einem vollen Saal.



Von links: Günter Schäuble, Erich Ettl, Prisca Birrer-Heimo, Dominique Becht und Moderator Jérôme Martinu bei der gestrigen Podiumsdiskussion.

Bild: Corinne Glanzmann (Dagmersellen, 12. Januar 2017)

### Livio Brandenberg

livio.brandenberg@luzernerzeitung.ch

Am 12. Februar stimmen die Schweizer über eine weitreichende Reform der Besteuerung von Firmen ab. Die Vorlage mit dem sperrigen Titel «Unternehmenssteuerreform III» bewegt bereits jetzt die Gemüter. Es geht um Milliardenbeträge. Gestern hat die Industrie- und Handelskammer Zentralschweiz (IHZ) zu einer Podiumsdiskussion nach Dagmersellen eingeladen. Auf dem Areal des Transport- und Logistikunternehmens Galliker warb zuerst Bundesrat Ueli Maurer (SVP) für ein Ja. Gegen das neue Gesetz hatten Akteure aus dem linken politischen Spektrum das Referendum ergriffen.

Anschliessend diskutierten die Luzerner SP-Nationalrätin Prisca Birrer-Heimo, Dominique Becht, Geschäftsführer der Solomania GmbH und Vorstandsmitglied des Vereins LU – Luzerner

Unternehmen, der Obwaldner CVP-Ständerat Erich Ettl, Partner beim Treuhandbüro BDO, sowie Günter Schäuble, Steuerchef des Liftkonzerns Schindler, über Vorteile und Risiken der Steuerreform. Moderiert hat den Anlass Jérôme Martinu, Chefredaktor der «Luzerner Zeitung».

### Anpassung sei zwingend nötig

Vor rund 600 Gästen stieg Finanzminister Maurer mit einem Witz in sein Referat ein und bedankte sich nicht nur für die Einladung, sondern auch für die regelmässig eingezahlten Steuern aller Anwesenden. Viel Zeit verlor Maurer nicht, bevor er die Vorlage zu erläutern begann. Es sei zwingend, dass die Schweiz die Besteuerung von Unternehmen nun anpasse, so der Bundesrat. Eine breite Front sehe das so: der Bund, die Kantone und auch der Gemeindeverband. «Wenn so viele Leute einverstanden

sind, kann es nicht so falsch sein», so Maurer. Mit der Reform soll die ermässigte Besteuerung von Holding- und Domizilgesellschaften wegfallen. Diese wird international nicht mehr akzeptiert. Deshalb hat sich die Schweiz gegenüber der EU und der OECD verpflichtet, diese Privilegien abzuschaffen. Dafür sollen neue Steuererleichterungen geschaffen werden. Etwa Patentboxen oder Steuerrabatte bei der Forschung und Entwicklung.

«Wir haben hohe Löhne, hohe Preise, in einem Bereich müssen wir die Besten sein», sagte der Finanzminister bezüglich des Steuerstandortes Schweiz. «Bei einem Nein wird das Signal sein: In der Schweiz weiss man nicht mehr, wohin es geht mit den Steuern», so Maurer weiter. Wer nicht gezwungen sei,

hier zu bleiben, der gehe. «Es werden Arbeitsplätze verloren gehen und kaum noch Neuansiedlungen geschehen», so Maurer.

Im Steuerwettbewerb gehe es beinhard zu und her. «Bei einem Nein können wir dann nicht fünf Jahre weiterkucheln». Denn unterdessen geht die Post ab. Wenn Trump nur die Hälfte dessen macht, was er verspricht, dann werden die USA ein harter Konkurrent bei den Steuern.» Die Reform sei eine der «gescheiterten Vorlagen der letzten Jahre», schloss Maurer.

Dies sah Prisca Birrer-Heimo anders: «Wir sind der Meinung, dass diese Steuerprivilegien weg müssen. Doch dafür aufkommen sollen die, die davon profitieren.» In den letzten Jahren hätten die natürlichen Personen immer mehr beigesteuert und die gros-

sen Firmen immer weniger. «Dann fragen sich die Leute irgendwann: Wie lange soll ich noch zahlen?»

Dominique Becht argumentierte, dass bei einem Nein in der Zentralschweiz kaum Arbeitsplätze verloren gingen, denn «hier geht es eher um Sitzgesellschaften, die mit wenigen Angestellten ein Büro betreiben». Dem widersprach Erich Ettl: «Das ist so falsch, da ist nicht mal das Gegenteil richtig.» Einfach einen Briefkasten zu betreiben – das werde international nicht mehr akzeptiert. Es gehe um echte Firmen vor Ort. Gefragt, ob seine Firma bei einem Nein die Schweiz verlassen würde, antwortete der Schindler-Steuerchef Günter Schäuble: «Wir sind ein Schweizer Konzern, wir bleiben ein Schweizer Konzern. Doch man muss sehen: Steuern sind für uns Kosten. Wenn dieser Punkt nicht mehr stimmt, dann müssen auch wir irgendwann über die Bücher.»

### Abstimmung 12. Februar



## Lebenszeichen der Schweizer Uhrenindustrie

**Quartal** Luxusgüterkonzern Richemont meldet ein überraschend starkes Weihnachtsgeschäft und gibt damit der Uhrenindustrie neue Hoffnung. Die Börse reagierte euphorisch.

Der schweizerisch-südafrikanische Luxusgüterkonzern Richemont hat in den Monaten Oktober bis Dezember Waren im Wert von 3,1 Milliarden Euro verkauft. Das sind zu konstanten Wechselkursen 5 Prozent mehr als im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Ein solch positives Weihnachtsgeschäft hatten nur die wenigsten Investoren erwartet. Im Durchschnitt hatten die Finanzanalysten mit einem stagnierenden Umsatz gerechnet. Ein Plus von 5 Prozent hatten nicht einmal die grössten Optimisten auf dem Zettel. Dementsprechend euphorisch reagierte die Börse.

Die Aktien quittierten den Zwischenbericht mit einem Kursgewinn von nahezu 9 Prozent. Allerdings bewegen sich die Titel im Mehrjahresvergleich immer noch auf einem tiefen Niveau. Hochgezogen durch die Richemont-Zahlen wurden auch die

Aktien der Swatch Group, des grössten Schweizer Uhrenherstellers. Die Swatch-Papiere avancierten um mehr als 5 Prozent. René Weber, Uhrenspezialist bei der Zürcher Bank Vontobel, hält diesen Zweitrundeneffekt allerdings für «übertrieben». Bei Richemont hätten die starken Schmuckverkäufe (Cartier) den Ausschlag für den guten Quartalsbericht gegeben. Diese machen mehr als die Hälfte der Gesamteinnahmen aus. Bei der Swatch Group sei ein solcher Effekt schon deshalb nicht zu erwarten, weil die Seeländer zu 90 Prozent vom Uhrengeschäft lebten.

Dennoch sind die Richemont-Zahlen für die seit zwei Jahren unter stark rückläufigen Verkaufszahlen leidende Schweizer Uhrenindustrie ein hoffnungsvolles Zeichen. Während der Konzern im zurückliegenden Rechnungsjahr (September bis September)

in den grössten Weltregionen rückläufige Verkaufszahlen hinnehmen musste (Europa –17 Prozent, Asien –8 Prozent, Amerika –5 Prozent), sind die Veränderungsdaten zum Vorjahr im Berichtsquartal in diesen Märkten wieder durchwegs positiv.

### Starke Erholung auch im Grosshandel

Ein gutes Zeichen ist auch die starke Erholung im Grosshandel, der im Quartalsvergleich zwar immer noch ein Minus von 3 Prozent aufweist, im gesamten letzten Rechnungsjahr aber 20 Prozent betragen hatte. Der gebremste Rückgang des Grosshandelsumsatzes ist ein Hinweis darauf, dass das überaus schwache, aber wichtige Geschäft in Hongkong wieder Boden findet. Die Uhrenhändler in der chinesischen Geschäftsmetropole hatten im Zug eines abrupten Nachfrageeinbruchs grosse

Lagerbestände abgebaut und kaum mehr neue Ware bestellt. Dieser Prozess scheint nun langsam zum Ende zu kommen.

Die von Richemont hergestellten und verkauften Uhrenmarken verzeichneten im aktuellen Dreimonatsvergleich einen Verkaufsrückgang um 2 Prozent. Im Zwölfmonatsvergleich waren es 17 Prozent gewesen. Richemont musste im zurückliegenden Geschäftsjahr einen Gewinneinbruch um 51 Prozent auf 540 Millionen Euro hinnehmen. Das Unternehmen reagiert mit einem Abbau von fast 700 der 8000 Arbeitsplätze seit Anfang 2015. Die Swatch Group hatte trotz eines heftigen Umsatz- und Ertrageinbruchs zur Jahresmitte 2016 entsprechende Abbaumassnahmen zurückgewiesen. Die Schweizer Uhrenindustrie durchlief 2016 das schwierigste Jahr seit der Weltwirtschaftskrise 2009

unmittelbar nach dem Lehman-Kollaps. Die Exporte gingen um 10 Prozent zurück, China spielte dabei eine zentrale Rolle.

Die Uhrenindustrie zählt mit rund 50 000 Beschäftigten und einer Bruttowertschöpfung von deutlich mehr als 10 Milliarden Franken zu den zentralen Exportbranchen der Schweiz. Das Interesse an den aktuellen Richemont-Zahlen geht in der Schweiz deshalb weit über den Investorenkreis hinaus. Die Silberstreifen am Horizont zeigen sich gerade im richtigen Moment. Am Montag beginnt in Genf die Luxusuhrenmesse SIHH. Noch bestehen in der Branche unterschiedliche Ansichten darüber, ob der Niedergang im laufenden Jahr gestoppt oder lediglich abgebremst werden kann.

**Daniel Zulauf**  
daniel.zulauf@luzernerzeitung.ch